**13. So. n. Trinitatis**

 **14.9.25 / 10.00 Uhr / Verden / St. Johannis**

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**Predigttext: Markus 3,31-35 (Im Verlauf der Predigt)**

Liebe Gemeinde,

gestern war hier in Verden auch ein „CSD“, ein Christopher Street Day. Der CSD ist ein Fest- und Gedenktag für die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Intersexuellen und queeren Personen, der an den ersten bekannten Aufstand gegen Polizeigewalt am 27. Juni 1969 im New Yorker Greenwich Village erinnert. An diesem Tag, inzwischen aber eben auch an vielen anderen Tagen des Jahres finden in vielen Städten Demonstrationen, Paraden und Straßenfeste statt, um für Akzeptanz, Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung zu demonstrieren.

Ich hatte nicht die Zeit, beim Umzug mitzugehen. Aber ich habe mir eine Weile in der Fußgängerzone all die Menschen angeschaut: fröhlich, bunt und friedlich. Mit Plakaten und Fahnen und Musik haben sie auf sich und ihre Rechte und Anliegen aufmerksam gemacht. Eine bunte Menschenfamilie.

Szenenwechsel …

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag aus dem Markusevangelium:

*„Es kamen Jesu Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“* ***(Mk 3,31-35).***

Aus heutiger Perspektive könnte man lächeln und sagen: Es hat auch mal geknallt in Jesu Familie. Auf der einen Seite die Familie, die weiß, was gut für Jesus ist: Aufhören mit der Predigerei und nach Hause kommen. Auf der anderen Seite Jesus, der patzig antwortet: Ich lasse mich nicht bremsen, wenn ich für Gott unterwegs bin. Auch nicht von euch.“ Welche Eltern und Kinder würden solche Situationen nicht kennen! Auf der einen Seite elterliche Besorgnis. Auf der anderen Seite junger Selbstbestimmungswille „Ich weiß schon, was ich tue!“ Es gibt Eltern, die da auf mehr Entspannung aus sind. Sie haben sich fest vorgenommen, ihren Kindern bei drei Dingen nicht reinzureden: Religion, Partner:inwahl, Berufswahl. Es gibt Kinder, die das im Nachhinein als gut empfinden, und Kinder, die ihren Eltern später Vorwürfe machen. „Du hättest mich warnen können.“ Wie man´s macht, macht man´s falsch. Auf jeden Fall müsste man reden, bevor die Probleme kommen. Aber das ist ja nicht nur eine der Schwierigkeiten, die es in Familien landauf und ab gibt. Familie eben …

Für viele ist die Familie der wichtigste Bezugspunkt im Leben. Kraftquelle und Halt. Zuhause und Geborgenheit.

Für andere ist die Familie anstrengend, Stress und Grund für Sorgen oder Ärger. Manche schleppen ihr ganzes Leben ein Thema aus ihrer Herkunftsfamilie mit sich herum. Von Gewalt und Kindesvernachlässigung ganz zu schweigen.

Zunächst können wir mit Blick auf die eben gehörte Situation Jesu mit seiner Familie festhalten: Es ist ein Stück entlastend im Blick auf das, was wir in unseren Familien erleben. Entlastend insofern, als der Evangelist Markus uns hier keine heile Familienwelt vorgaukelt. Nein, Jesus gerät mit seiner Familie in Konflikt, und er weicht diesem Konflikt nicht aus, sondern stellt sich ihm, treibt ihn sogar noch auf die Spitze.

Aber wie kommt es eigentlich, dass Jesus in so scharfen Widerspruch zu seiner Familie gerät? Da muss mehr hinter stecken, als ein Familienkonflikt. Ich glaube, dass es Jesus, dem Freund aller Menschen, dem Freund der Kinder und Frauen um mehr geht, als um die Behauptung einer kritischen Distanz zu Mutter und Vater.

Jesus will nicht die Elternliebe abschaffen – als Jude weiß er um die Tiefe des vierten Gebots –, sondern sie auf die Nächstenliebe ausdehnen. Jesus lehnt die Familie nicht ab, aber er weitet den Blick dafür, dass es neben der Blutsverwandtschaft eine Seelenverwandtschaft gibt. Wir sind als Christinnen und Christen noch einmal eine Familie auf einer anderen Ebene. Für Jesus ist eben nicht entscheidend, ob jemand zur richtigen Familie gehört oder eine gute Herkunft nachweisen kann oder ob die bürgerliche Familie auch gut funktioniert. Für Jesus zählt, was der Einzelne denkt und fühlt und was er sagt und tut. Wenn es mit Gottes Willen übereinstimmt, dann sieht er im anderen den Bruder, die Schwester, die Mutter. Im Denken Jesu sind wir alle Geschwister, Kinder Gottes.

Das kann für Menschen, die keinen Halt in ihrer biologischen Familie haben, sehr wichtig sein. „Ich habe eben andere Brüder und Schwestern“ ist ein Satz, den ich häufiger von Menschen höre, die unter ihren Familienangehörigen leiden. Ein anderer bekannter Satz ist auch: „In eine Familie wirst du geboren. Freunde kannst du dir aussuchen.“ Deine Familie, das sind dann die Menschen, die dir guttun, die dich nehmen, wie du bist, dein Freundeskreis, deine „Bubble“. Dein Schwarm, in dem du schwimmst.

Und das ist gar nicht unbedingt auf Menschen bezogen, die in ihrem Glauben verwurzelt sind. Aber für manche – und unter uns hier fühlen gewiss welche so – mag es tröstlich sein, ein Zuhause in der Gemeinschaft von Christen zu haben, sozusagen eine Familie auf einer tieferen Ebene. Eben diese Seelenverwandtschaft. In der christlichen Gemeinde sind wir als Schwestern und Brüder verwandt miteinander, weil uns ein innerer roter Faden verbindet: der Glaube an Gott den Schöpfer, der uns liebt. Er liebt uns ohne Wenn und Aber. Diese Liebe ist der tragfähige Grund unseres Lebens und Miteinanders. Wir müssen nicht etwas werden, wir müssen nichts leisten und nichts vorweisen – wir sind einfach geliebte Kinder Gottes. Übrigens: Geliebte Kinder Gottes sind auch die, die mir so richtig auf die Nerven gehen. Das möchte ich mir auch immer wieder klarmachen.

Um auf Jesu Antwort zurückzukommen: Zur Familie gehört man nicht aufgrund seiner Gene, sondern von der Seele her. Und diese Familie ist groß. Sie erstreckt sich nicht nur über den Globus, sondern durch alle Zeiten. So viele Menschen, so eine buntgescheckte Wolke voller Zeugen der Liebe Gottes.

Jesus will mit seinen markanten Sätzen – wer Gottes Wille tut ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter – nicht unsere Kernfamilie ablehnen. Aber er will unseren Blick weiten und uns eine zusätzliche Sicherheit geben. Das Sicherheitsnetz von Christinnen und Christen ist die Menschheitsfamilie. Wir mögen ja gesundes Misstrauen vor Menschen haben, die wir noch nicht kennen – aber es sind Geschwister. Wir mögen den Wechsel des Geschlechts oder die Ablehnung eines eindeutigen Geschlechts, also Transsexualität, nicht verstehen – aber es sind unsere Geschwister. Wir mögen Angst vor fremden Kulturen haben – aber es sind Geschwister. In Solidarität wie in Konkurrenz, im Streit wie in der Versöhnung – für Christinnen und Christen sind alle Menschen zuerst Geschwister.

Wenn ich lerne, so auf Menschen zu schauen, kann ich mutig werden, fühle mich unterstützt durch diejenigen, die mir begegnen. Mit den Augen Jesu schauen, heißt Vertrauen lernen, weil wir Geschwister sind. Sei es nun in der eigenen Familie oder mitten in der Fußgängerzone in einer buten Menschenfamilie.

Amen.